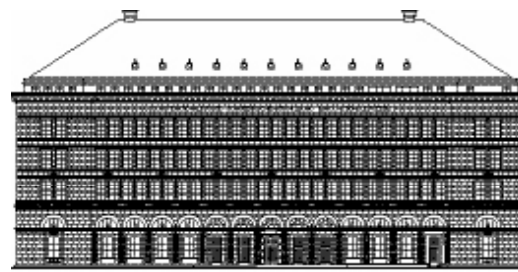


Den Pfistergeist wiederbelebt

Text: Werner Huber

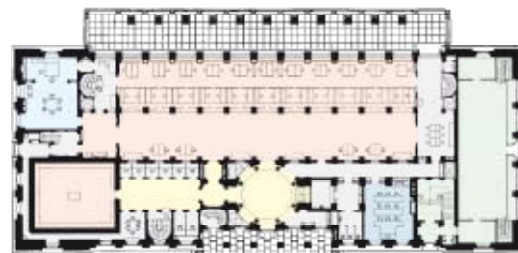
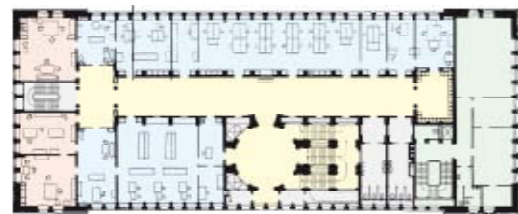
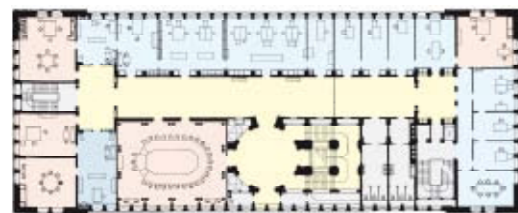
Mächtig steht seit 85 Jahren die Schweizerische Nationalbank der Gebrüder Pfister an der oberen Bahnhofstrasse in Zürich. Trix und Robert Haussmann als «gestalterisches Gewissen» und vier weitere Architekturbüros haben dem alten Haus seine Qualitäten zurückgegeben.



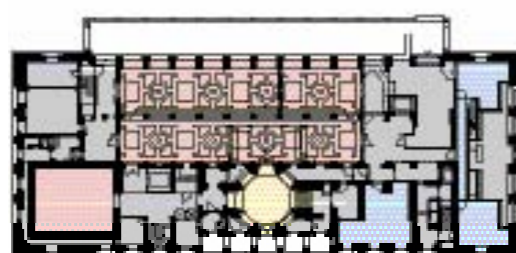
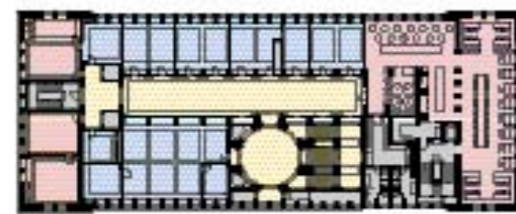
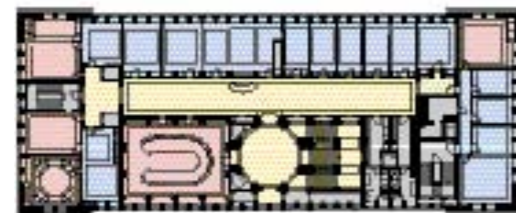
1923



2008



1



EG

Die Gebrüder Pfister haben Zürich geprägt wie kein anderes Architekturbüro in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Allein an der feinen Bahnhofstrasse stehen das Warenhaus St. Annahof, der Leuenhof, der Peterhof und schliesslich der steinerne Block der Schweizerischen Nationalbank. Nach einem Wettbewerb war 1919 Baubeginn, 1922 konnte die Bank ihr Haus beziehen. Gut vierzig Jahre später rüstete sie das Gebäude technisch auf, zog umfangreiche Lüftungskanäle und Kabeltrassees ein. Für kleinere Umbauten und Sanierungen zieht die Bank seit 25 Jahren die Architekten Trix und Robert Haussmann hinzu. Ihnen ist es gelungen, peu à peu einen gestalterischen roten Faden durch das Haus zu legen.

Gegen Ende der Neunzigerjahre war die Haustechnik am Ende der Lebensdauer angelangt. Die Bank beschloss, das Gebäude umzubauen – und zwar erstmals systematisch. Weil die Bank weiter in Betrieb bleiben musste, dauerte das vier Jahre: 2003 begannen die ersten Bauarbeiter mit dem Umbau der Kasse, es folgte der Ausbau des vierten Obergeschosses und als grösster Brocken der Umbau der drei Bürogeschosse und des Personalrestaurants. Vier Architekturbüros und Trix und Robert Haussmann, als gestalterisches Gewissen, waren daran beteiligt. Was haben sie aus dem Pfisterbau gemacht?

«Grosszügig, schlicht und stark»

«Nüchternheit, Tatkraft und Wagen charakterisieren ... nicht nur Zürich allein, sondern auch die Kräfte, welche die Nationalbank ins Leben riefen. Ortsgeist und geistiger Inhalt des Gebäudes harmonieren. Und da die Schöpfer des Baues sich dessen bewusst wurden und da sie Künstler sind, schufen sie diesen Bau, der so stark Ausdruck seines Inhalts, seiner Zeit und des Genius Loci ist. Wirklich, wir könnten ihn uns in keiner andern Schweizerstadt denken», schrieb Hans Naef 1923 in der Architekturzeitschrift «Das Werk».*

Seither hat sich am monumentalen, mit Aargauer Muschelkalkstein verkleideten Kubus nichts geändert. Die 240 eng stehenden Fenster der Obergeschosse und die Bogenöffnungen im Erdgeschoss perforieren den Baukörper zwar stärker als an anderen, älteren Bankpalästen, dennoch ist die Nationalbank ein erratic Block. Die in den Sechzigerjahren eingebauten kühl glänzenden Aluminiumfenster verstärkten diese Wirkung und machten das Gebäude zum unnahbaren Autisten. Die neuen Fenster hingegen haben dunkle Rahmen, sind wieder wie einst stärker profiliert und signalisieren nach aussen, dass im Innern tatsächlich Leute arbeiten.

Die Fenster sind aber nicht die einzige äussere Veränderung am Pfisterbau, denn die Einfahrt in die Autoschleuse musste verbreitert werden. Die Denkmalpflege war einverstanden, die zwei äussersten Fassadenpfeiler durch Stahlstützen zu ersetzen, eine Lösung, die die Architekten →

1 Die strenge Ordnung blieb erhalten, wie der Vergleich von 1923 und 2008 zeigt: Korridore und Hallen, repräsentative Räume, Büroräume, Personalrestaurant, Nebenräume, fremdvermietet

2 Die breiten Korridore atmen noch den Geist der Gebrüder Pfister. Neu ist der rote Teppich. Fotos: Tom Bisig

3 Der jüngste Ausbau der Büros macht die Struktur des Altbaus wieder lesbar und nimmt bereits vorhandene Materialien auf.



2



3



→ vom Büro ARC nicht restlos befriedigte. Sie suchten einen anderen Weg und entwickelten klappbare Fassadenpfeiler. Diese sind nicht aus Stein, sondern aus gegossenem Chromstahl, in dessen Form der Computer das Relief der Steinpfeiler eingearbeitet hatte.

«Schlichte Formen, bestes Material»

«Von der Börsenstrasse führt eine offene Vorhalle in das mit Säulen umstellte Vestibul, wo zartprofilierter, feinkörniger Sandstein den rauen Muschelkalk der Aussenwände ablöst. Rechts öffnet das Treppenhaus den Weg zu den oberen Geschossen, es zeigt schlichte Formen aus bestem Material. ... Geradeaus tritt man in die Schalterhalle. Sie empfängt ihr Licht durch hohe Bogenfenster von der See-seite her und ist zweischiffig, entsprechend der Trennung von Publikum und Bankpersonal. ... Grüngrau und Weiss schaffen eine kühle Atmosphäre für das Geldgeschäft.»* In ihrer Abfolge haben sich die repräsentativen Räume seit 1922 nicht verändert, ihre Funktion haben sie jedoch zu einem guten Teil eingebüsst. Die Nationalbankkunden wickeln ihre Transaktionen heute weitgehend bargeldlos ab. Die Fächer im sgraffitogeschnittenen Tresorraum des Erdgeschosses gehören heute den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bank. Viel zu gross war vor allem die vierzig Meter lange Schalterhalle. Zwei Schalter sind genug für die wenigen Leute, die hier ihre ungültigen oder zerrissenen Banknoten umtauschen. Um die räumliche Wirkung zu erhalten und dennoch den Sicherheitsring zu garantieren, stellten Trix und Robert Haussmann mit Fischer Architekten einen Glaskörper in den Raum, sodass die Kunden nach wie vor den Raumeindruck der grossen Halle erleben. Haussmanns waren auch federführend bei der Gestaltung der gläsernen Portierloge in der Eingangshalle und sie setzten die Spiegel in die Sprossenfenster ein, die die Treppen nach oben begleiten. Ursprünglich waren diese Fenster mit Kathedralglas ausgefacht, durch das das Licht von der Fassade über einen Zwischenraum ins Treppenhaus fiel – eine für die Gebrüder Pfister typische Lösung. Doch diese «Lichträume» sind längst mit Technik gefüllt und die Fenster blind.

«Sachlich und praktisch»

«Während im Keller sicherumwehrte Schatzkammern liegen, breiten sich in den oberen drei Geschossen die Büroräume aus, nach Abteilungen getrennt. Man betritt sie von einem geräumigen Korridor aus, dem einige Gipsplastiken einen frohen Ton verleihen, und findet sie hell, nur durch Glaswände getrennt und an der Rückseite mit Schränken und Kassen versehen, sachlich und praktisch.»* Noch immer sind die Korridore in den Obergeschossen breit; frühere Überlegungen, sie zu verschmälern, blieben auf dem Papier. Es reicht, dass in den Sechzigerjahren in den Vorräumen grosse Volumen abgetrennt wurden, um Lüftungsschächte und Elektrotrassees einzubauen. Schon seit langer Zeit sind auch die Glasfüllungen in den Türen und die Oberlichter verschwunden, die einst den Gang belichteten. Bei der jüngsten Sanierung drängten Durrer

1 Die Gestaltung des Personalrestaurants setzt sich mit einem eigenen Akzent vom übrigen Haus ab; die Gebrüder Pfister sind weit weg. Fotos: Heinrich Helfenstein

2 Dank dem gläsernen Einbau bleibt die räumliche Wirkung der früheren Schalterhalle weitgehend erhalten.

Linggi Architekten die Technikräume zurück und kleideten sie in eine spiegelnde, graue Hülle, die die zerteilten Raumkammern optisch erweitern.

Ein neues Gesicht haben die Büroräume erhalten. Als sich Durrer Linggi an die Arbeit machten, hatte die Bankleitung das Musterbüro bereits genehmigt, doch die Architekten haben nochmals nachgedacht und die Anforderungen von heute mit der Architektur von gestern in Einklang gebracht. Die Auflagen waren klar: Die Bank muss aufgrund von veränderten betrieblichen Anforderungen oder aus Sicherheitsgründen technische Installationen und Verkabelungen oft anpassen oder auswechseln. Komplizierte, unzugängliche Leitungsführungen waren da ausgeschlossen. Dennoch ist es den Architekten gelungen, den Brüstungskanal aus dem Büro zu verbannen. Sie verlegten die Hauptleitungen an die Decke und erschlossen die Brüstungen büroweise. Nur noch wenige Kabel verlaufen in einem nicht sichtbaren Kanal auf Brüstungshöhe, nun prägt wieder die Serie der eng stehenden Fenster die Räume. Die Brüstungen, die Rahmen der Deckenfelder und die Verkleidung der Korridorwände sind aus Eichenholz gefertigt. Diese Schreinerarbeiten transformieren den handwerklichen Geist der Gebrüder Pfister in die heutige Zeit und erinnern an die verschwundenen Holzeinbauten.

«Ganz von modernem Geiste erfüllt»

«Die Zimmer der Direktoren erinnern an alte Zürcher Räume aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und fallen damit ein wenig aus dem Gesamtcharakter des Gebäudes heraus. Ein Sitzungssaal mit grossem, ovalem Tisch für 33 Personen, in Weiss gehalten, ist dagegen wieder ganz von modernem Geiste erfüllt. Sandsteinsäulen tragen die Decke, die mit dem Muster des Parkettbodens harmoniert.»* Ausserlich blieben die Direktionsbüros in den Gebäudeecken und der Sitzungssaal unverändert. Hinter den hölzernen Einbauten verbirgt sich jedoch die aufwendige Technik, die der Bankbetrieb erfordert. Die Parkettböden hat man aus- und wieder eingebaut, Restauratoren haben die Holzaukleidungen in akribischer Arbeit restauriert. Eine ganz andere Welt betritt man im Personalrestaurant im zweiten Stock, das Romero & Schaeffle Architekten gestalteten. Ein geschliffener, weisser Terrazzoboden, die weissen Wände, Stützen und Decken erzeugen zusammen mit Eero Saarinsens Schalenstuhl eine futuristische, der pfisterschen Schwere entgegenstehende Atmosphäre. Die hellgrünen Polster der Stühle und Sitzkissen verbinden sich mit dem Grün der Bäume vor den Fenstern. Eine neue Welt ist schliesslich auch im vierten Obergeschoss entstanden, wo früher Materiallager, untergeordnete Büros, eine Offsetdruckerei und die Abwartwohnungen untergebracht waren. Heute gibt es auch hier normale Büros, Informatikräume und Lager. Das gestalterische Repertoire mit weissen Wänden, einem grauen Teppichboden und Mattglastüren ist banküblich. Die Gebrüder Pfister sind hier inzwischen weit weg. Immerhin haben Trix und Robert Haussmann mit einem Spiegelband entlang der Decke eine neue Spur gezogen.

Der Rundgang durch das umgebaute Haus – das alte stets im Hinterkopf – zeigt: Die unterschiedlichen Handschriften der vier beteiligten Architekturbüros sind sichtbar, ohne dass die vielen Köche dem Bau geschadet hätten. Dafür sind in erster Linie die Gebrüder Pfister verantwortlich. Sie haben eine starke Vorlage geliefert, die ihre Kraft bis heute bewahrt hat. • * Zitate aus: «Das Werk», Heft 3, 1923

Umbauten Schweizerische Nationalbank

Börsenstrasse 15, Zürich

--> Bauherrschaft: Schweizerische Nationalbank

Umbau Kasse (Glaskörper), 1999:

--> Architektur: Trix und Robert Haussmann, Zürich; Fischer Architekten, Zürich

Umbau 4. Obergeschoss, 2001:

--> Architektur: Fischer Architekten, Zürich

Umbau Kasse (Anlieferung); Haustechnik, Serviceräume 2003/2004:

--> Architektur: ARC Architekten, Zürich

Umbau Bürogoschosse, 2005/2006:

--> Architektur: Durrer Linggi Architekten mit Jürg Schmid, Zürich

--> Restaurierung Holzarbeiten: Atelier

Jörg Magener, Restaurator, Zürich

Umbau Personalrestaurant, 2006:

--> Architektur: Romero & Schaeffle Architekten, Zürich

--> Gesamtleitung/Bauleitung ab 2003: GMS Partner, Zürich-Flughafen

--> Gesamtkosten [BKP 1-9]: rund CHF 60 Mio.

Bank der Banken und des Bundes

Die Schweizerische Nationalbank (SNB)

ist keine Staatsbank, sie ist eine unabhängige Zentralbank, die die Geld- und Währungspolitik der Schweiz führt. Als «Bank der Banken» wickelt sie den Zahlungsverkehr der Banken untereinander ab, als «Bank des Bundes» wickelt sie den Zahlungsverkehr des Bundes ab und nimmt mit den Bundesbehörden an der internationalen Währungs Kooperation teil. Sie hat das Monopol, Banknoten herauszugeben, und sie verteilt im Auftrag des Bundes das Münz. Organisiert ist die SNB als Aktiengesellschaft nach speziellem Gesetz. Zu 64 Prozent sind die Aktien in öffentlichem Besitz von Kantonen und Kantonalbanken (aber nicht dem Bund), die übrigen Aktien sind hauptsächlich in Privatbesitz. In Zürich sind zwei, in Bern eine der drei Direktionen angesiedelt.